

Europas erste Naturwissenschaftlerin – Émilie du Châtelet, 1706 bis 1749

Autorin: Marianne Thoms
Regie: Alexander Schumacher
Redaktion: Udo Zindel
SWR2 Wissen vom 11. Dezember 2012, 8.30 Uhr
Erstsendedatum: 25.11.2011

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.
Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Manuskripte für E-Book-Reader

E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books. <http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Musik

Zitatorin – Émilie:

Um eines bitte ich Sie: Seien Sie nicht gleichgültig, das könnte ich nicht ertragen. Betrachten Sie mich nicht bloß als Gefolge dieses verdienten Gelehrten etwa oder jenes berühmten Dichters. Ich bin ein eigener Mensch und mir allein verantwortlich für alles, was ich bin, was ich sage und was ich tue.

Ansage:

Europas erste Naturwissenschaftlerin – Émilie du Châtelet, 1706 bis 1749. Eine Sendung von Marianne Thoms.

Sprecherin:

Émilie du Châtelet hat drei Leidenschaften: die Liebe, das Glücksspiel und die Wissenschaft. Alle drei lebt sie exzessiv. Ihre Liebhaber wählt sie unter den bemerkenswertesten Männern ihrer Zeit. Für Voltaire gibt sie ihr glamouröses Leben bei Hofe auf. Der berühmte Dichter wird über sie sagen:

Zitator – Voltaire:

Wahrhaftig: Émilie ist die göttliche Geliebte, ausgestattet mit Schönheit, Witz, Mitgefühl und allen anderen weiblichen Tugenden. Doch wünsche ich oft, sie wäre weniger gelehrt, ihr Geist weniger scharf und ihr Verlangen nach Liebe weniger unmäßig.

Sprecherin:

Beim Glücksspiel ist Émilie dank ihres phänomenalen Gedächtnisses nahezu unschlagbar. Doch erst die dritte ihrer Leidenschaften, die Wissenschaft, macht sie in diesen frühen Jahren der Aufklärung zur Ausnahmeerscheinung. In der Physik dringt sie so weit vor, dass der US-amerikanische Einstein-Biograph, David Bodanis, zwei Jahrhunderte nach ihrem Tod die These wagt:

Zitator – David Bodanis:

Das Quadrat in Einsteins berühmter Gleichung $E=mc^2$ war auch ein Ergebnis ihrer Arbeit.

Sprecherin:

Im Jahr 1706 wird Émilie in Paris als Tochter des Barons de Breteuil geboren. Die Mutter mokiert sich über den früh erwachten Bildungshunger des Mädchens. Dem Vater hingegen gefällt, wie schnell seine Tochter Sprachen lernt. Sie übersetzt Aristoteles aus dem Altgriechischen, sie singt und spielt Cembalo, sie übt sich lustvoll in der Reit- und Fechtkunst. In die Mathematik dringt sie ein wie in ein Abenteuer, und dem Philosophen Fontanelle, zu Gast in ihrem Elternhaus, folgt sie begeistert in die Weiten des Universums. Aber der Vater, der jahrelang ein Günstling des Sonnenkönigs Ludwig XIV. war, weiß auch, dass seine begabte Tochter in den Kreisen der männlichen Hocharistokratie nicht besonders gefragt sein wird. Vergeblich bittet er sie um das rechte Maß:

Zitator – Baron des Breteuil:

Sie wollte einfach nicht einsehen, dass kein Edelmann eine Frau heiraten wird, die ihre Nase jeden Tag in Bücher steckt.

Sprecherin:

Trotzig beharrt die Heranwachsende:

Zitatorin – Émilie:

Wenn jemand mit dem Verlangen geboren wird, mehr zu erreichen, gibt es zumindest noch das einsame Studium, mit dem man sich trösten kann.

Sprecherin:

Hochschulen bleiben Mädchen am Anfang des 18. Jahrhunderts verschlossen. Émilies besonderes Interesse für Naturwissenschaften stößt bald an gesellschaftliche Grenzen, erzählt der Physiker und Astronom Dieter B. Herrmann:

O-Ton – Dieter B. Herrmann:

Es war eben eine Zeit, in der man ja Frauen nicht nur den Zugang zur Bildung, sondern auch den Zugang zur aktiven Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Fragen ganz allgemein verwehrte. Insofern schauen wir hier jetzt in eine Zeit hinein, in der diese Auseinandersetzungen gerade begannen und natürlich mächtige Impulse dadurch erhielten, dass es vereinzelt herausragend begabte und gebildete Frauen gab, die sich in einem gewissen Umfang auch durchsetzen konnten.

Sprecherin:

Als der Baron de Breteuil seine zur Schönheit erblühte sechzehnjährige Tochter bei Hofe einführt, weckt sie Begehlichkeiten junger Verführer und neidvolles Naserümpfen bei den Damen. Sie sei völlig übergeschnappt, heißt es, als sie den Kommandeur der königlichen Leibgarde zu einem Schwertkampf herausfordert, so berichtet ein Zeuge.

Zitator:

Sie schwingt das Schwert wie ein Husar und wird so wild, dass sie nicht zögern würde, den Gegner zu durchbohren.

Sprecherin:

Émilie kann den Berufsoffizier zwar nicht besiegen, aber er lässt keuchend das Schwert sinken. Sie hat sich Respekt verschafft und sondiert nun gelassen unter möglichen Heiratskandidaten. Auf Vorschlag des Vaters gibt sie im Sommer 1725 dem Marquis Florent-Claude de Châtelet ihr Jawort zu einer Vernunftehe. Er ist ein auf Karriere bedachter Offizier und Regent im burgundischen Semur, wohin Émilie ihm zu folgen hat. Der Marquis ist keine Geistesgröße, aber er ist großzügig und aufrichtig. Er lässt seiner klugen Frau Freiraum für ihr tägliches Lesepensum, und er versteht es, Émilies Sinnlichkeit zu wecken. Sie bringt drei Kinder zur Welt. Danach allerdings erachtet sie ihren Teil des Ehevertrags als erfüllt. Die – zunächst – räumliche Trennung der Châtelets erfolgt ganz undramatisch: Der Marquis wird zu den Waffen gerufen – und Émilie stürzt sich nach Jahren in der Enge der Provinz hemmungslos ins Pariser Großstadtleben. Sie betrachtet sich von nun an als freie Frau, was man über sie sagt, kümmert sie nicht. Bis sie eines Tages spürt, dass sie all diese Zerstreungen nur sucht, um sich selbst auszuweichen:

Zitatorin – Émilie:

Ich stürze mich in die Gesellschaft, ohne es sonderlich zu mögen ...

Sprecherin:

... notiert sie und macht sich auf den Weg in das berühmte Café Gradot. Dort treffen sich – in diesen Anfangsjahren der Aufklärung – regelmäßig junge Naturwissenschaftler, um sich im Kampf gegen veraltete Lehren gegenseitig zu unterstützen. Émilie will dabei sein, aber als Frau wird ihr der Zutritt verwehrt. Listig kehrt sie als Mann verkleidet zurück – und wird von den Diskutanten beklatscht und vom Personal geduldet. In Paris lacht man über ihren Streich.

Zitatorin – Émilie:

Die kürzesten Verrücktheiten sind eben die besten!

Sprecherin:

Mehr hat sie dazu nicht zu sagen. Zwei flüchtige Affären deuten zu dieser Zeit darauf hin, dass sich Émilie du Châtelet nach Zärtlichkeit sehnt. Eines Morgens muss die Pariser Aristokratie zur Kenntnis nehmen, dass die skandalumwitterte Marquise den begehrtesten

Frauenhelden Frankreichs, den wohlhabenden und gebildeten Herzog von Richelieu, zum Liebhaber hat. Auch sie scheint überrascht:

Zitatorin – Émilie:

Ich konnte nicht glauben, dass ein so umworbener Mann Lust haben könnte, die Gefühle meines Herzens von allen meinen Fehlern zu scheiden.

Sprecherin:

Der stets beherrschte Richelieu, gerade von seinem Amt als Botschafter in Wien zurückgekehrt, ist gerührt von Émilies glühender Leidenschaft und hingerissen von ihrer Intelligenz. Während ihrer eineinhalbjährigen Beziehung bringt er etwas Ruhe in das rasch hochfahrende Wesen der Geliebten, und er ermutigt sie zu planvolleren mathematischen Studien. Die Zeit mit Richelieu tut ihr gut. Danach beginnen die größten Abenteuer im Leben Émilie du Châtelets: die Liebe zu Voltaire und ihr selbständigen Weg zur bedeutendsten Naturwissenschaftlerin ihrer Zeit. Die Marquise und der Dichter treffen sich an einem warmen Sommerabend des Jahres 1733 beim Soupé und werden fast auf der Stelle ein Liebespaar. Émilie ist begeistert vom Verstand und Charme des Mannes; Voltaire ist berauscht vom Esprit und der erotischen Ausstrahlung der jungen Frau:

Zitator – Voltaire:

Warum begegnen wir uns erst jetzt? Wie war mein Leben davor? Auf der Jagd nach Liebe bin ich gewesen, doch fand ich nur Trugbilder. Du bist meine Freude, du bist so zärtlich. Wie glücklich ich in deinen Armen bin.

Sprecherin:

Die Aristokratin durchbricht ein Tabu ihres Standes: Sie bekennt sich öffentlich zu einem Bürgerlichen, einem höchst ungehorsamen zumal. Voltaire ist zwar schon der bewunderte Dichter, aber er verstößt auch immer wieder gegen die von König und Kirche vorgegebene Rason. Spitze Verse haben ihn schon zweimal in Kerkerhaft in die Bastille gebracht. Eben erst ist er nach längerer Verbannung aus England zurückgekehrt. Seine Liebesbeziehung zu Émilie ist noch jung, da droht ihm bereits ein neuer Haftbefehl:

Zitator:

Der König hält es für angebracht, Voltaire ins Gefängnis zu bringen. Er ist unter keinen Umständen freizulassen.

Sprecherin:

Die Ursache für die Jagd auf Émilies Geliebten sind seine „Briefe aus England“, in denen er die politisch liberalen Verhältnisse dort gegen die Zurückgebliebenheit Frankreichs aufrechnet – und seine Heimat so der Lächerlichkeit preisgibt. Entschlossen verhilft Émilie dem Bedrohten zur Flucht und klagt:

Zitatorin – Émilie:

Ich habe ihn in dem Augenblick verloren, in dem ich am glücklichsten war.

Sprecherin:

Sie erschrickt bis ins Mark, als der Scharfrichter am 10. Juni 1734 die „Briefe aus England“ vor dem Pariser Justizpalast in Stücke reißt und den Flammen übergibt. Émilie sucht ihren Ehemann, den Marquis de Châtelet, auf und bittet ihn, dem Verfolgten Zuflucht in seinem abgelegenen Schloss Cirey, einige Tagesreisen östlich von Paris, zu gewähren. Da er sich selbst Mätressen hält, ist der Marquis frei von moralischen Skrupeln und gibt seine Zustimmung. Das verfallene Schloss Cirey, in dem Voltaire nun vor der Geheimpolizei untertauchen kann, ist von dichten Wäldern umgeben und 12 Meilen von jedem anderen Haus entfernt. Unverzüglich leitet er eine umfassende Renovierung ein – für Émilie, mit der er hier leben will. Aber will sie das auch?

Zitatorin – Émilie:

Es ist vielleicht heroisch, vielleicht aber auch nur irrsinnig von mir, mich mit Voltaire unter unverhüllt intimen Umständen zu isolieren. Doch die Entscheidung ist gefallen. Ich sehe nichts mehr als das große Glück, mein ganzes Leben mit ihm zu verbringen.

Sprecherin:

So beginnt eine der außergewöhnlichsten romantischen und geistigen Beziehungen des 18. Jahrhunderts. Émilie und Voltaire vollenden zunächst die Renovierung und den Ausbau Cireys, nach gemeinsamen Plänen und dem verschwenderischen Geschmack der Marquise. Ein angebauter Flügel beherbergt bald eine wissenschaftliche Bibliothek mit mehr als 20.000 Büchern. Ein hallenartiges Labor statten sie mit modernsten physikalischen Geräten aus, denn Émilie hat Voltaire vorgeschlagen, Isaac Newtons theoretische Arbeiten gemeinsam zu studieren und experimentell zu prüfen. Die Hinwendung zu dem englischen Genie ist provokant, denn die tonangebenden Wissenschaftler der Académie Française huldigen noch immer dem Irrtum ihres Landsmannes René Descartes, wonach es im Universum Wirbel gäbe, die für die Planetenbewegungen verantwortlich seien. Émilies ketzerhaftes Bekenntnis zu Newton ist für Dieter B. Herrmann bemerkenswert:

O-Ton – Dieter B. Herrmann:

Zuallererst hatte sie einen fabelhaften Spürsinn für wissenschaftlich bedeutende Gedanken. Newton hatte ja sozusagen die allgemeinen Bewegungsgesetze, die mechanischen Bewegungsgesetze gefunden. Um dieses Werk zu verstehen, musste sie natürlich selbst tief in die physikalische Denkweise ihrer Zeit eingedrungen sein.

Sprecherin:

Voltaire teilt ihre Leidenschaft für Newton. Doch er will nicht nur sein Bewunderer sein. Er will die komplizierten Gedanken des englischen Gelehrten so fassen, dass sie für jeden verständlich sind. Ohne Émilie wird er das nicht schaffen, sie ist das unverzichtbare Bindeglied zwischen seinem Enthusiasmus und der strengen Geometrie Newtons:

Zitator – Voltaire:

Ich habe einmal beobachtet, wie sie eine neunstellige Zahl im Kopf dividierte, in Gegenwart eines Mathematikers, der ihr nicht folgen konnte.

Sprecherin:

Émilie verwandelt Planetenumlaufbahnen in die präzisen Zahlen der Newtonschen Gleichungen, Voltaire lockt sie zu nächtlichen Naturbeobachtungen.

Zitator – Voltaire:

Denn das Mondlicht ist der perfekte Lichtglanz für Liebhaber.

Sprecherin:

Sie haben Freude aneinander, lachen viel und streiten leidenschaftlich, auf Augenhöhe. Zum Nachdenken ziehen sie sich in getrennte Arbeitsräume zurück und lassen sich von Dienern Zettelbotschaften zutragen, auf die sie Ideen und Neckereien kritzeln. Immer wieder treffen sie sich bei Experimenten, entschlüsseln Formeln, notieren Ergebnisse und schaffen so ein Buch, das sie „Elemente der Philosophie Newtons“ nennen – und das am Ende doch nur unter Voltaires Namen erscheint.

Émilie du Châtelet ist danach fest entschlossen, die wissenschaftliche Öffentlichkeit allein zu erobern. Wieder bedarf es einer List: Als die französische Akademie zu einem Wettstreit über die Natur des Feuers aufruft, weil dieses Phänomen bisher von keinem Physiker erklärt werden konnte, beschließt sie, heimlich daran teilzunehmen. Selbst Voltaire, der auch für das Thema entflammt ist und sogleich das Labor für entsprechende Experimente in Beschlag nimmt, soll nichts davon erfahren. Nachts, wenn das kleine Schloss in tiefem Schlaf liegt, arbeitet Émilie mit scheinbar unerschöpflicher Energie an ihren Thesen. Erst als

sie fertig ist und das 140-seitige Ergebnis anonym abgeschickt hat, offenbart sie sich dem Geliebten. Jeder ist von nun an überzeugt, der andere werde gewinnen.

O-Ton – Dieter B. Herrmann:

Sie haben zwar beide den Preis nicht bekommen. Aber wenn man die beiden Arbeiten anschaut, dann muss man wieder sagen, die von Émilie war deutlich genialer, denn sie hat sich dort herangearbeitet fast bis an die Erkenntnis, dass Licht nicht nur aus dem besteht, was wir mit unseren Augen sehen, sondern dass es in den Regionen jenseits davon noch weitere Strahlungen gibt. Sie hat Experimente vorgeschlagen, die sie leider nicht durchführen konnte, weil Voltaire die ganzen Instrumente sozusagen beschlagnahmt hatte. Hätte sie Experimente gemacht, dann wäre sie vielleicht Jahrzehnte vor Herschel, dem berühmten deutschen Astronomen, zu einer Entdeckung gekommen, nämlich der Entdeckung des infraroten Lichtes und eventuell auch der Entdeckung der ultravioletten Strahlen. Also, sie war da ganz, ganz nahe dran.

Zitatorin – Émilie:

Ich wollte mich von der Masse abheben und von den Juroren ernst genommen werden.

Sprecherin:

Das hat Émilie du Châtelet erreicht. Ihr Beitrag erscheint unter ihrem Namen im Sammelband der besten Arbeiten. In den Pariser Salons klatscht man jetzt nicht mehr nur über die glamouröse Person, die ohne Scham mit dem großen Voltaire in selbst bestimmter Freiheit lebt. Sie ist von nun an auch in den Naturwissenschaften eine angesehene Frau. Als Erste und Einzige ihrer Zeit ist sie erfolgreich in diese Männerdomäne eingedrungen und spricht nun auch für das Recht ihrer Geschlechtsgenossinnen:

Zitatorin – Émilie:

Wenn ich König wäre, ich würde einen Missbrauch abschaffen, der die Hälfte der Menschheit zurücksetzt. Ich würde Frauen an allen Menschenrechten teilhaben lassen, insbesondere den geistigen.

Sprecherin:

Das Schloss Cirey wird nun zum Treffpunkt für namhafte Gelehrte. Auch Freunde kommen. Lebhaftige Gespräche wechseln mit opulenten Picknicks im Wald und originellen Inszenierungen von Voltaires Stücken in dem eigens dafür geschaffenen Theater unter dem Dach. Die Gastgeber spielen die Hauptrollen, die Gäste agieren in Nebenrollen. Émilie glänzt mit natürlichem Talent und gnadenloser Leidenschaft:

Zitator – Voltaire:

Sie spielt für ihr Leben gern Theater. Bis drei Uhr morgens haben wir die „Zaire“ geprobt, wir spielen sie Morgen zusammen mit „La Sèrénade“. Und alle müssen in einem höllischen Tempo dabei mitmachen.

Sprecherin:

Der Ruf des kleinen Schlosses mit seinen geistigen und sinnlichen Freuden dringt weit ins Land hinaus. Émilies und Voltaires Lebensform ist ein Aufbegehren – gegen den tradierten Gehorsam gegenüber Autoritäten, weltlichen wie kirchlichen. Längst hat sich herumgesprochen, dass das unbotmäßige Paar auch die Bibel einer eingehenden Analyse unterzogen und kritisch kommentiert hat. Allein Émilies Notizen füllen vier Bände. Da sie die logische Beweisführung liebt, nähert sie sich zum Beispiel der Schöpfungsgeschichte mit deutlicher Ironie:

Zitatorin – Émilie:

Wie amüsant, dass die ersten drei Tage durch Abend und Morgen begrenzt worden sind, bevor erst am vierten Tag die Sonne erschaffen wurde.

Sprecherin:

Jahrelang denken und arbeiten die Liebenden in geistiger Harmonie, streiten jedoch in Sachfragen: „Masse mal Geschwindigkeit“ nennt Voltaire als Formel für die Berechnung der physikalischen Kraft; „Masse mal Geschwindigkeit im Quadrat“, sagt Émilie – und sie wird recht behalten. Immer geht es ihnen um die einvernehmliche Suche nach Wahrheit. Das bleibt auch so, bis Émilie den Deutschen Gottfried Leibniz für sich entdeckt, jenen zweiten universellen Gelehrten neben Newton, der die Welt aber in entscheidenden Fragen anders erklärt. Laut Leibniz hat Gott die beste aller möglichen Welten geschaffen und man könne die göttliche Logik dieser Welt mit Hilfe einer Universalmathematik erfassen. Émilie ist fasziniert. Sie will Leibniz begreifen, wie sie es bisher mit Newtons Lehren getan hat. Es ist ihr egal, dass sie in der Auseinandersetzung der jeweiligen Anhänger zur Zielscheibe heftiger Angriffe wird.

O-Ton – Dieter B. Herrmann:

Es gibt ja eine große Fülle von Problemen, mit denen sich Leibniz beschäftigt hat, mit denen sich Newton nicht beschäftigt hat. Und immerhin hatte sie auch hier den großen Spürsinn, sich zum Beispiel in einer Frage auf die Seite von Leibniz zu schlagen und damit eine Richtung vorzugeben, die heute weltweit akzeptiert ist. Ich meine die Differenzial- und Integralrechnung, was heute jeder Gymnasiast lernt. Newton und Leibniz, man kann sie beide als die Erfinder dieser Mathematik bezeichnen, aber sie hatten unterschiedliche Notationsverfahren. Und Émilie hat sich für die Variante von Leibniz eingesetzt, weil sie sie für praktischer hielt. Sie hatte vollkommen recht gehabt, genauso ist es gekommen. Also man kann zwei große Denker gleichzeitig verehren, auch wenn die sich selbst untereinander nicht grün sein sollten.

Sprecherin:

Niemand vor ihr hat die Theorien von Leibniz so gründlich durchdrungen und eigenständig verarbeitet wie Émilie du Châtelet. 1740 veröffentlicht sie die Frucht dieser Arbeit in ihrem Buch „Elemente der Physik“. Selbst Voltaire, der lange mit ihr gerechnet und ihr sogar Verrat an Newton vorgeworfen hatte, räumt nun ein:

Zitator – Voltaire:

Wenn Leibniz noch lebte, würde er vor Freude vergehen, sich auf diese Weise erläutert zu finden, oder vor Scham, sich an Klarheit, Methode und Eleganz übertroffen zu sehen.

Sprecherin:

Das hohe Gut der Meinungsfreiheit, das Voltaire für sich und andere reklamiert, kann er der Geliebten auf Dauer nicht vorenthalten. Es wäre auch der Bruch eines sehr persönlichen Versprechens:

Zitator – Voltaire:

Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass du es sagen darfst.

Sprecherin:

Émilie sei seine ganze Familie, betont der Dichter, mehr als ein Vater, ein Bruder oder ein Sohn. Sie ist Inspiration und Kritikerin seiner Werke, sie pflegt ihn, wenn ihn tausend echte oder eingebildete Leiden heimsuchen, und sie bewahrt ihn immer wieder vor der Bastille. Bei gesellschaftlichen Ereignissen setzt er mit leichtsinnig hingeworfenen Spott-Versen ständig seine Sicherheit aufs Spiel. Sein langes Gedicht „Pucelle“, das keinen korrupten Amtsinhaber der absolutistischen Monarchie verschont, verschließt Émilie in einer Truhe und gibt es auch Voltaire nicht heraus.

Zitatorin – Émilie:

Man muss ihn ständig vor sich selbst schützen, und ich wende mehr Diplomatie auf, um ihn zu lenken, als sie der Vatikan aufwendet, um die Christenheit in Fesseln zu halten.

Sprecherin:

Émilie fürchtet, den Gefährten zu verlieren, nicht nur an die Geheimpolizei. Auch der Preußenkönig Friedrich II. könnte ihr Voltaire wegnehmen. Schon als Kronprinz hat er den bewunderten Dichter umworben, ihn wiederholt eingeladen und zum Bleiben aufgefordert. Eifersüchtig erklärt Émilie, sie werde den Geliebten nur kurzzeitig an den Schmeichler ausleihen. Als Voltaire aber 1743 mehrere Monate bei Friedrich II. bleibt, überfallen sie Zweifel:

Zitatorin – Émilie:

Ohne es zu wünschen, habe ich doch das Gefühl, dass er mich los sein möchte und mir das auf eine Weise beibringt, wie es nur Feiglinge tun.

Sprecherin:

Voltaire kehrt auch diesmal zu ihr zurück. Aber in ihrer tiefen Verbundenheit zeigen sich Risse, vor allem in ihrer Leidenschaft füreinander. Der jetzt 50-jährige Voltaire hat eine heimliche Affäre mit seiner verwitweten Nichte begonnen. Émilie täuscht er Altersprobleme vor:

Zitator – Voltaire:

Ich sterbe, verstehst Du? Dein Geliebter kann ich nicht sein. Ich bin alt.

Sprecherin:

Doch weil keine andere Frau ihn wie Émilie verstehen und sie je ersetzen kann, fügt er eilig hinzu:

Zitator – Voltaire:

Ich biete Dir meine Freundschaft an, von ganzem Herzen. Ich schwöre es!

Sprecherin:

Émilie ist außer sich, sie ist tief verletzt, trauert lange und besinnt sich schließlich auf den Wert, den Freundschaft haben kann. Sie schreibt ein kleines, sehr persönliches Buch und nennt es „Rede vom Glück“. Darin preist und verteidigt sie die menschlichen Leidenschaften und schaut auch auf ihre Zeit mit Voltaire:

Zitatorin – Émilie:

Zehn Jahre lang war ich glücklich mit meiner Liebe zu dem Mann, der meine Seele zähmte. Ich verbrachte diese Jahre allein mit ihm, und wir waren uns stets genug. Jetzt ist mir dieser glückliche Zustand abhanden gekommen. Mein verwundetes Herz blutete lange. Doch nichts kann mir meine verlorene Liebe zurückbringen, das habe ich nun endlich gelernt.

Sprecherin:

Mehr denn je fühlt sich Émilie du Châtelet zu Verstandesdingen hingezogen. Sie schreibt einem Freund:

Zitatorin – Émilie:

Ich arbeite jetzt an einer Übersetzung von Newtons Hauptwerk „Principia mathematica“.

Sprecherin:

Wissenschaftliche Arbeit ist für sie wie Liebe: die Erfüllung ihres leidenschaftlichen Verlangens nach Glück. Sie ist jetzt zu Newton zurückgekehrt. Doch der hatte seine „Principia“ in lateinischer Sprache geschrieben, die nur noch wenige beherrschen. Um seine revolutionären Erkenntnisse den Forschern ihrer Heimat zugänglich zu machen, übersetzt Émilie nicht nur – sie bringt auch Newtons komplizierte Beweise in die Form moderner Differenzialrechnung. Hochkonzentriert durchforscht sie die verschlungenen Texte Newtons nach Lösungen für die erregenden Rätsel des Alls.

Trotz ihrer angespannten geistigen Arbeit hat sich Émilie du Châtelet einen gesunden Appetit auf gesellschaftliche Vergnügungen bewahrt. Sie zeigt sich weiterhin mit Voltaire als seine gute Freundin, vermisst aber körperliche Wärme. Noch ein letztes Mal verliebt sie sich, mit dem ganzen Feuer ihrer Leidenschaft:

Zitatorin – Émilie:

Gestern Nacht hast du mir so zärtliche Worte ins Ohr geflüstert. Weißt du, dass du mein Herz erobert hast?

Sprecherin:

In dem jungen Gardeoffizier Jean-François de Saint-Lambert findet sie einen hingebungsvollen, aber auch treulosen Liebhaber. Als er sich aus der Affäre zurückzieht, ist sie schwanger und voller Zorn auf sich selbst:

Zitatorin – Émilie:

Ich bereue bitterlich, dass ich mich durch diese Liebe verführen ließ.

Sprecherin:

Sie stürzt sich wieder in Newtons „Principia“, nun aber geplagt von Ängsten vor einem Kindbettfieber, das damals so viele Frauen dahinrafft. Mit aller Kraft will sie ihre wichtigste Arbeit zu Ende bringen:

Zitatorin – Émilie:

Jetzt bin ich hier, um meinen Newton zu beenden. Und ich werde nicht weggehen, bis ich fertig bin.

Sprecherin:

Voltaire, dem sie sich anvertraut, ist voll Sorge:

Zitator – Voltaire:

Der Tod sitzt ihr im Nacken. Sie denkt immer nur daran, das bisschen Zeit, die ihr bleibt, zu nutzen und zu verhindern, dass der Tod ihr entreißt, was sie als das Beste ihres Wesens betrachtet.

Sprecher:

In ihrer Oper „Émilie“, die 2010 in Lyon uraufgeführt wurde, reflektiert die finnische Komponistin Kaija Saariaho die Situation:

Atmo: Ausschnitt aus der Oper „Émilie“

Zitatorin – Émilie:

Was wird auf meinem Grabstein stehen? Hier liegt Émilie, Marquise du Châtelet? Oder vielleicht nur: Hier liegt Émilie? Émilie? Voltaire pflegte zu sagen: Die göttliche, die erhabene Émilie. Ich bin der Dichter – und du die Geometrie.

Sprecherin:

Am 30. August 1749 ist die Newton-Übersetzung samt Kommentierung fertig. Ihre Manuskriptseiten seien unterwegs, schreibt Émilie dem Direktor der königlichen Bibliothek:

Zitatorin – Émilie:

Würden Sie die Güte haben, den Empfang zu bestätigen, so dass sie nicht verloren gehen können. Monsieur de Voltaire, der hier neben mir steht, übermittelt Ihnen seine herzlichsten Empfehlungen.

Sprecherin:

Nur vier Tage später bringt Émilie du Châtelet eine Tochter zur Welt. Am 10. September stirbt sie, 43-jährig, an Kindbettfieber. Voltaire, Saint-Lambert und ihr Ehemann stehen gemeinsam an ihrem Totenbett. Ihr zu Ehren wurde ein Krater auf der Venus benannt, eine Oper komponiert und von der Freiburger Autorin Susanne Franz ein Theaterstück geschaffen. Auch das kleine Schloss Cirey in der Champagne erzählt von Émilie. Diese bemerkenswerte Frau hat einmal gesagt:

Zitatorin – Émilie:

Wir geben es nicht gern zu: Aber insgeheim gefällt uns die Vorstellung, dass man nach unserem Tod noch über uns spricht.

** ** *

Literaturauswahl

- Émilie du Châtelet. „Rede vom Glück“. Friedenauer Presse 1999
- David Bodanis. Émilie und Voltaire. Rowohlt Verlag 2007
- Samuel Edwards. Die göttliche Geliebte Voltaires. Das Leben der Émilie du Châtelet. Engelhorn Verlag 1989
- Elisabeth Badinter. Émilie, Émilie. Weiblicher Lebensentwurf im 18. Jahrhundert. Piper Verlag 1984.